

Raufen, Kämpfen und die Pädagogik



Mit dem Kämpfen und Kräfteressen von Kindern, insbesondere Jungen, steht die Pädagogik eher „auf Kriegsfuß“. Das war nicht immer so. Zwar mussten wohlerzogene Kinder früher in Gegenwart von Erwachsenen brav und artig sein. Außer Sichtweite hatten sie aber ihr eigenes Leben und hüteten sich auch davor, den Eltern allzu viel davon zu erzählen.

Schrammen und blaue Flecken gehörten zu einer richtigen Jungen-Kindheit dazu. Kleine Raufbolde behandelte man auch deswegen eher nachsichtig, weil sie dem traditionellen männlichen Rollenverständnis mit seinen kämpferischen Helden-Vorbildern entsprachen.

Mädchen dagegen sollten lieb und hübsch sein: „An der ist ein Junge verloren gegangen“, sagten Erwachsene, wenn Mädchen zu wild waren. Kleine Mädchen lernten so eher ihre Rauflust zu unterdrücken und zu beherrschen.

Die antiautoritäre Pädagogik nach 1968 hat diese traditionellen Erziehungsziele kritisiert. Mädchen und Jungen sollten gleich erzogen werden. In Kinderbüchern und -medien bekam Pippi Langstrumpf Verstärkung durch viele star-

ke und freche Mädchen. Dennoch blieben deutliche Unterschiede. Während Jungen raumgreifende Kampfspiele lieben, leben Mädchen ihre aggressiven Impulse indirekter aus. Kämpfende Jungen wurden dagegen oft als „Macker“ und „Rambos“ tituliert. Wettkampfspiele waren wegen des Konkurrenzgedankens verpönt. Ein Motto dieser Jahre hieß „Spiel Frieden, nicht Krieg“. Eltern und Pädagogen meinten, wenn kleine Kinder von Anfang an zum Miteinander angehalten würden, müsse sich daraus solidarisches und gewaltfreies Verhalten entwickeln. In Kindergärten und Schulen wurden neue kooperative Spiele ohne Sieger und Verlierer gespielt.

Soweit, so gut. Schlecht aber, dass nun Kämpfen, Raufen und Kräfteressen weitgehend tabuisiert wurden. Jede kraftvolle körperliche Auseinandersetzung und jungentypisches Spiel standen sehr schnell unter Aggressionsverdacht und Aggression war angeblich der Beginn einer Gewaltspirale.

Doch trotz intensivster pädagogischer Bemühung will das Kämpfen einfach nicht verschwinden. Manche Erzieherinnen und Lehrer

meinen sogar, es sei in den letzten Jahren immer schlimmer geworden.

Weshalb? Ist vielleicht – sicher aus bester Absicht – das „Kind mit dem Bade ausgeschüttet“ worden? Ein Tabu führt nicht dazu, dass vitale Bedürfnisse verschwinden. Die Jungen finden sich wohl damit ab, von Pädagogen kritisiert zu werden, sobald sie Weltraumschlachten und Monster spielen. Die Forderungen von Erwachsenen vernünftig und gewaltfrei zu spielen, bleiben ihnen möglicherweise genauso unverständlich wie die Gehorsams-Gebote früherer Zeiten.

Kämpfen ist Kommunikation

Wenn Sie Kinder beim Rangeln und Raufen beobachten, achten Sie dabei doch auch einmal auf Ihre eigenen Gedanken. Kämpfen die Kinder miteinander oder gegeneinander? Worum geht es – den anderen zu besiegen, zu vernichten oder dem anderen standzuhalten?

Unterschiede, die einen Unterschied machen! Nämlich den, ob die Kinder sich auf der spielerischen Ebene miteinander messen oder eine Ernstsituation austragen. Wenn die Kinder miteinander kämpfen, achten in der Regel beide Partner aufeinander. Sie wollen sich nicht wirklich verletzen, sondern erfahren, wer stärker, geschickter, ausdauernder ist.

Wenn die Kinder so kooperieren, sorgen sie im allgemeinen dafür, dass der Partner zwischendurch verschnaufen kann und der Schwächere immer wieder neue Chancen erhält.

Sicher gibt es auch – manchmal sogar schlimme – Gewalt zwischen Kindern. Wenn wir aber die andere, spielerische Seite nicht akzeptieren, verschimmt für Kinder der wichtige Unterschied zwischen Gewalt und Aggression.

Kinder wissen sehr gut, wo der Spaß aufhört! „Wir spielen doch nur“, sagen Kinder manchmal, wenn Erwachsene sie ermahnen. Vielleicht sind wir Erwachsenen ja wirklich zu dumm, um den Unterschied zwischen Spiel und Ernst zu erkennen?

Verhaltensforscher sehen Gemeinsamkeiten zwischen den Balgereien junger Tiere und Menschenkindern. Katzenbabys, Hundewelpen oder auch Affenbabys jagen sich, kämpfen miteinander, beißen sich sogar, ohne dass es dabei zu ernsthaften Verletzungen kommt. Nach ausdauerndem Jagdspiel kuscheln sie sich dann erschöpft aneinander und ruhen sich aus, bis eines von ihnen erneut aktiv wird.

Tollen, Balgen und Fangen müssen auch Menschenkinder nicht lernen. Der Impuls dazu steckt wie ein inneres Programm in ihnen.